

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
In Wiesbaden und den Landorten mit Zweig-
Expeditionen 1 M. 50 Pfg., durch die Post
1 M. 60 Pfg. für das Vierteljahr.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 75 Pfg.

No. 48.

Freitag, den 29. Januar

1892.

Der Wagenmangel auf den Eisenbahnen.

W.-n. Frankfurt a. M., 27. Jan.

Die Klagen über den Wagenmangel auf den Eisenbahnen sind ein altes Thema der Zeitungen. Alljährlich macht sich dieser Mangel im Winter in förmlicher Weise geltend und regelmäßig wiederholen sich dann die Klagen des am Bahntransport interessierten Publikums. Es soll nicht verkannt werden, daß von Seiten der Bahnverwaltungen mancherlei zur Beseitigung des Wagenmangels geschehen ist; man hat den Fahrplan vergrößert und die Tragfähigkeit von ca. 30,000 Güterwagen auf 15 T. erhöht; indessen damit der Mangel noch keineswegs aus der Welt geschafft und die Forderungen auf fortgesetzte Besserung des Nachschubes sind nur zu berechtigt.

Wir möchten nun darauf hinweisen, daß die Bahnverwaltungen in der Lage sind, durch einen einzigen Hebel eine ganz erhebliche Besserung herbeizuführen. Eine einfache Verfügung würde nämlich genügen, um die bahnpolizeiliche Revision der Güterwagen in den Heimathswertstätten, d. h. den Werkstätten des betreffenden Bezirks der Bahnverwaltungen zu besorgen. Zur „Revision“ der Wagen gehören das Abnehmen der Achsen, Lager und Federn, sowie die notwendigen Gefährdungen bezw. Ausbesserungen. Solche Arbeiten machen sich jedoch durchaus nicht in jedem Falle und bei jeder Revision erforderlich. Sind sie indes möglich, so werden sie in jeder Eisenbahnwerkstätte, mag sie in Osnabrück oder Rheinfeld, in Tübingen oder Bayern liegen, in vorchriftsmäßiger Weise ausgeführt werden können, wenn auch wohl gerade nicht so schnell als in den Heimathswertstätten. Doch Erfahrungen nach der Ausführung der Revision in den Heimathswertstätten gemacht werden, kann man ruhig zugeben, was steht den diesen Erfahrungen, welche in einem Jahre sicher nicht in die Millionen gehen, gegenüber?

Nach genauer Feststellung bewegen sich innerhalb des Wagenverbaues durchschnittlich ungefähr 75 pCt. fehlerhafte Güterwagen bezüglich abgerundeter des Heimathsbereichs. Zum Zwecke der Revision muß ich der bestehenden zweijährigen Revisionsfrist alljährlich fast 1/3 des Güterwagenparks den Heimathswertstätten zugeführt werden. Nimmt man nun für jeden Wagen nur die zulässige dienstlose Zeit von drei Wochen an, so berechnen sich die durch — natürlich leere — Revisionsfahrten täglich dem Betriebe entzogenen Wagen auf mindestens 1500 Stück. Im wenigstens 1500 Wagen täglich würde also die Leistungsfähigkeit des jetzigen Wagenparks erhöht werden, wenn man den Heimathszwang, der nur ein starker bürokratischer Joch ist, aufhob! Deswegen, auf dem Papier vielleicht nachweisbare, oben erwähnten pekuniären Vorteils wegen sollte die Bahnverwaltung sich doch nicht länger den Augen von vielen Millionen entziehen lassen. Wir wünschen nicht, daß der Aufhebung des Heimathszwanges betriebstechnische oder

sonstige Gründe entgegenstehen. Jeder auf der Fahrt durch einen Zusammenstoß, durch Entgleisung oder Abstreifen und Achsenbruch beschädigte Wagen muß ja auch in der zunächst gelegenen leistungsfähigen Wertstätte ausgebessert werden. Welchen Sinn hat da noch die Revisionspflicht in den Heimathswertstätten?

Auf außerdeutschen Bahnen kennt man den Heimathszwang nicht und welchen Vorteil man dadurch vor den deutschen Eisenbahnen 1a, läßt sich an der Hand des Vergleichs des Betriebsverhältnisses im Jahre 1889 leicht nachweisen. Von der Gesamtleistung in Tonnenkilometern kamen bei den deutschen Bahnen 5,60 pCt. auf die Leerfahrten, bei den österreichisch-ungarischen Bahnen 4,31 pCt., bei den übrigen Bahnen des Vereins sogar nur 3,27 pCt., also 2,39 pCt. weniger als bei den deutschen! Der durch Abschaffung des Heimathszwanges zu erreichende Gewinn ließe sich noch erhöhen, wenn man die Revisionsfrist von zwei auf drei Jahre verlängerte. Einer solchen Verlängerung stehen nach den diesbezüglichen Erhebungen, die von einer Einzelverwaltung angestellt worden sind, Bedenken nicht entgegen.

Wir empfehlen also Abschaffung des Heimathszwanges und Verlängerung der Revisionsfrist, wodurch sowohl die Eisenbahnverwaltung als auch die Gesellschaften viele Millionen gewinnen und die Klagen über den Wagenmangel auf den Eisenbahnen vorläufig verstummen würden.

Locales.

(Nachdruck der Originalveröffentlichungen nur unter dem Titel der Eisenbahnangelegenheiten.)

Wiesbaden, 29. Januar.

*** Zur Erinnerung.** Am 29. Januar 1860 starb zu Bonn ein deutscher Patriot, Schriftsteller und Dichter, der in seinem langen Leben sehr viele, schöne und trübe Erfahrungen gemacht hat, der nach allen Anzeichen jetzt einen hervorragenden Platz unter den ersten Männern Deutschlands einnimmt, Ernst Moritz Arndt. Er war es, der in der Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands, in den Jahren 1806 bis 1813, durch zahlreiche Flugblätter und Gedichte gegen die Napoleonische Fremdherrschaft auftrat und, von Napoleon geschickt, flüchtete. Er war es aber auch, der später, nachdem der Feind überwunden, nachdem wieder Ruhe eingekehrt war, für Volksfreiheit und Deutschlands Einheit eintrat, der das Volk gebracht hatte, nicht allein gebracht worden, um der Karte Europas eine andere Gestalt zu geben. Damals aber, in der sogenannten Demagogiezeit, wurden alle volkreichen Bestrebungen verfolgt und so mußte er zwanzig Jahre lang auf die Ausübung seiner Professur in Bonn verzichten. Später ist Arndt auch Mitglied der deutschen Nationalversammlung gewesen und er gehörte zu der Deputation, die dem König Friedrich Wilhelm IV. die Kaiserkrone anbot. Zahlreich sind die Schriften Arndts, seine Gedichte sind heute noch viel verbreitet. In Bonn ist ihm ein Denkmal gesetzt worden.

Im Reichshallen-Theater wird die Fest-Vorstellung, insbesondere das mit vielen Beifall angenommene Tableau nebst Prolog, nicht, wie es in Folge Zurückstellens des letzteren in der heutigen Morgen-Ausgabe steht, morgen, sondern heute, Freitag Abend wiederholt.

(*) Vortrag. Zum Besten des Mädchenheims hielt am Donnerstag Abend Herr Professor Heydeler aus Frankfurt a. M. seinen zweiten Vortrag. Drei Lebensbilder aus der Zeit des niederwandelnden Glaubenslebens im Anfang dieses Jahrhunderts führte er den Hörern vor: Klaus Harms, Joh. Falk und Joh. Geheuer. Diese Männer, von denen der erste hauptsächlich den lebendigen Glauben, der zweite das werthvolle Christenthum, der dritte die innige Liebe verkörpert, ergannen sich gegenseitig, wie verstanden auch ihre Gesinnung sein mag. Klaus Harms, geboren 1778 zu Hirschfeld in Holstein, wurde von seinem Vater, der Müller war, zu dessen Handwerk bestimmt. Als der letztere jedoch gehörten und die Mühle verlor, entschloß er sich, Theologie zu studieren. Er ging nach Kiel, dann zu einer Hochschule des Nationalismus. Nach machte sich die Universität von Schleiermacher's Ideen damals überall geltend. Nach vollendeten Studien wurde er zunächst Hauslehrer und später Prediger und dann Pfarrer an der Nikolikirche in Kiel. Verlobt war er durch die Friedenspredigt 1815 geworden, in welcher er von dem Krieg nach dem Krieg über dem Kampf gegen den Landesfeind gesprochen. Die Untersuchung der von ihm gerügten Verhältnisse führte zur Abweisung derselben. Zur 300-jährigen Jubelfeier der Reformation 1817 gab er Luther's Werke neu heraus, mit einem Anhang von 65 weiteren Theilen, die meist gegen den herrschenden Unglauben gerichtet waren. Mehr als zweihundert Streitschriften, meist in gewöhnlichem Sinn, folgten dieser Arbeit. In der in diesem Jahre vorgenommenen Union der verschiedenen Landeskirchen nahm er ebenfalls an; die Entschiedenheit der Stellung, 1819 bot man ihm das Amt eines Bischofs aller lutherischen Kirchen Deutschlands an; er lehnte es ab und ebenso 1834 den ehrenvollen Ruf nach Berlin als Nachfolger Schleiermacher's. Nachdem er 1848 in den Ruhestand getreten und ein Jahr später vollständig erblindet war, führte ihn ein sanfter Tod 1855 aus der irdischen Kirche in die triumphierende. Joh. Falk leugnete seinen Lebensgang selbst sehr deutlich in den Worten: „Ich wurde aus dem Schriftsteller ein Dichter, dann ein Naturforscher, dann ein Bekehrter und endlich ein praktischer Christ.“ Er war 1768 in Danzig geboren und die Mathematik seiner Vaterstadt verhalfen ihm die Mittel zum Studium. In Halle wählte er sich den Naturwissenschaftler und der Philosophie und am späteren noch Weimar, wo er Goethe und Schiller kennen lernte. Sein religiöses Leben fand hier auf dem Höhepunkt; doch führte ihn die „große Zeit“ von Plato zu Augustin. Bei der Einführung der französischen Contribution leitete er die Dienste eines Dolmetschers, wobei er reichlich Gelegenheit fand, seinen Kenntnissen die schmerzliche Last zu erleichtern. Er wurde der Gründer der Heilungsanstalt für vernünftige Kinder, und der Kinder-Heilungsanstalt und hat sich auf diesem Gebiet neben Bachmann einen bleibenden Namen gemacht. Er starb 1820. Sehr bekannt und viel gelungen ist sein Festspiel: „Oh du frohliche.“ Auch an den katholischen Theologen ging der Zug der Zeit, die Erhebung zum Glauben an die freie Gnade Gottes nicht unloslos vorüber. Da ist vor allen Anderen Joh. Michael Sailer zu nennen, zu dessen eifrigen Jüngern Joh. Schöner gehört. Letzterer, ein Süddeutscher, geboren 1778 zu Augsburg, besuchte das Gymnasium der Schulen zu Ingolstadt. Bekannt und berühmte wurde er durch eine neue Uebersetzung des neuen Testaments, von der in wenigen Jahren 20,000 Exemplare verkauft wurden. Sein geistliches Amt veranlaßte er mit der Stelle eines Religionslehrers am Gymnasium in Tübingen, worin dann nach einander in Petersburg, Leipzig, Reichen, Berlin. In Reichen war er 1829 zur evangelischen Kirche übergetreten. In Berlin wurde er der Gründer des Männer-Krankenvereins; später entließ auf seine Anregung auch ein solcher für Frauen und eine Frauenanstalt für Kinder. Auch der äußeren Mission wandte er seine Thätigkeit zu und sandte zahlreiche Missionare zu den Heiden in alle Theile der Erde. Er starb 1859.

Nachdruck verboten.

Die Geistermühle.

Mystische Novelle von Julius Rasch.

(9. Fortsetzung.)

„Vermaledeiter Mörder, halte ein!“ rief ich, Marianne erschauend und sie zurückgehend von dem Abgrunde, dem sie sich verhängnisvoll nahe gekommen.

Anton ließ seine Beute los und starrte mich mit entsetzten Augen an. Er verlor Fassung und Festigkeit und taumelte zurück. Ich sah seinen einen Fuß über dem Abgrund schweben, er verlor das Gleichgewicht und stürzte kopfüber in die Tiefe nach in die Fluth.

Marianne drängte mich von sich hinweg und mit dem verzweiflungsvollen Ausruf: „Jesus Maria, der Anton!“ machte sie eine Bewegung, ihm nachzuhelfen.

Ich hielt sie fester. „Hörst Du, Du kannst ihn nicht retten und verdirbst Dich selbst!“

„Was liegt an mir!“ jammerte sie. „Solltest mich nicht, Marianne, halt mich nicht! Soll er verderben, so laßt mich mir selbst!“

Ich umarmte sie in Todesangst.

„Bedenke, Du hast eine höhere Pflicht! — Du darfst Dich nicht tödten. Obne dem schwimmt Anton wie ein Fisch; er wird sich retten.“

Ich spähte nach dem Strome. Mariannens Blicke folgten den meinigen.

„Sieh!“ rief ich voll Freude, „wie er schwimmt und dem Wasser zustreift! da — hier — hier wieder! Er taucht auf, nach einer kleinen Strecke und er hat das Land erreicht!“

Marianne verließ die Kräfte. Sie blutete aus mehreren Wunden, denn des Unholts Mägel hatten ihren Hals und ihre Arme verletzt. Sie sank zurück und ihr Kopf schlug

auf die harten Felsen. Ich bemühte mich um sie, bald auch kam sie wieder zu sich.

Im Wahnsinn der Angst rang sie die Hände und rief zum Heine hinab: „Anton, wo bist Du? — Sprich, sprich, wo bist Du?“

Abermals beugte ich mich über den Rand des Felsens. Gleichmäßig trieb das Eis den Rhein hinab — es war nichts mehr von dem Schwimmenden zu sehen. Auch am Ufer ließ sich nichts entdecken.

„Er ist gerettet!“ sagte ich, in der Ueberzeugung, daß es so war, erleichtert aufathmend.

„Echt Ihr etwas! Meine Augen versagen den Dienst.“

„Er muß gerettet sein! War er doch so nahe dem Lande, als wir ihn das letzte Mal sahen. Eider hat er seinen Kopf erreicht und ist auf dem Nachhauseweg. Denk jetzt an Dich selbst, Marianne. Du blutest und bist vom Thau bis auf die Glieder durchnäßt.“

Ich führte sie den Berg hinab, sie konnte kaum gehen. Ihre Hände schlangen aufeinander und manchmal schluchzte sie in fassungslosem Jammergehr auf.

„Wilt Du nicht nach Hause?“ fragte ich voll Mitleid.

„Ich habe kein Zuhause mehr, Martin. Für mich ist alles aus und vorbei! Obne dem habe ich alles für meine Abreise vorbereitet. Wenn ich mich beile, treffe ich in Köln mit den Auswanderern zusammen. Ich will mich mit ihnen einschiffen und — nicht mehr nach rückwärts sehen.“

„Ich werde Dich eine Strecke begleiten.“

„Dut es nicht!“ erwiderte sie eifrig, „sucht lieber nach Anton; vielleicht liegt er am Ufer erstarrt — und bedarf der Hilfe. Sagt ihm, wenn Ihr ihn seht, daß ich ihn verzeihe, daß er in Zukunft von mir unbedrängt bleiben solle.“

„Gott, Gott! — wie furchtbar war sein Fall, — zog's ihn nicht hinab?“ — Martin, Martin! O, war' ich statt seiner in der Tiefe!“

„Marianne, der Himmel ist über uns! Wir haben nichts verbrochen. Er wird es lenken, wie es am besten ist! — Jetzt aber gehe mit Gott, und blide nicht rückwärts, wie Du gesagt hast.“

Sie gab mir die Hand und schritt in die Nacht hinaus dem Ufer entlang, um eine Fahrgelegenheit nach Köln zu finden. Ich warf mich in meinen Kohn, den ich nach der Stelle trieb, wo ich Anton das letzte Mal hatte aufgefunden sehen. . . .

Die Nacht war still herübergebrochen; doch trat der Mond aus den Wolken und beleuchtete klar die kahle Wasserwüste. Die Stille Eis wälzten sich in wilder Hast eines über das andere, — vorbei — hinab.

Ich suchte, spähte. — Es schlugte und ächzte in dem Wasser! Das Boot trachtete, und Töne drangen an mein Ohr wie Todesgelächter. Ich rief nach Anton, strengte Augen und Ohren an, daß mir keine Bewegung den nah und fern entging. War's da nicht wie eine Bewegung im Wasser? . . .

Drang nicht ein Silber an mein Ohr? . . . Da — dort — es tauchte etwas Weißes auf, ein Arm — ein Kopf! . . .

Als ich hinzusehete, danach griff, war es Schaum. So äffte mich's eine Stunde und darüber. Ich hörte nichts als klagende Töne, sie schienen aus dem Wasser heraus, aus der Luft herab zu dringen. Dabei verdrängte sich mein Naden im Gise, daß ich Mühe hatte, ihn herauszuschaffen. Körper und Hände erstarrten — ich verlor die Kraft, das Ruder zu halten.

Ich wandte mich zur Heimfahrt.

„Herr des Himmels, habe Erbarmen, und laße ihn gerettet sein!“ rief ich, die Hände flehend zum Himmel erheben. Mit meiner Ankunft am jenseitigen Ufer bemerkte ich, daß mir Stolz und Mühe schlen. In meiner Anregung hatte ich sie in der Felsenpalte liegen lassen. Jetzt zurückzukehren war mir aber unmöglich. . . . Das Entsetzen hätte mich gedödt. . . . Einen der folgenden Tage

Formulare

für den ärztlichen Beruf

fertigt die

L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei,

Wiesbaden, Langgasse 27.

Vermischtes.

*** Schwedische Köche- und Speiseverhältnisse.** In den meisten feineren schwedischen Familien herrscht noch die alte Sitte, den Kaffee im Bett — schwedisch heißt das „pa fängen“, auf dem Bett — zu verzehren. Zum Frühstück speist der Schwede kräftig, dem Klima angemessen; es fehlen nie Eier und eine oder zwei Fleischsorten. Dazu genießt er verschiedene Arten Brod. Ueberall findet man das „saure Brod“, hartes Brod, welches aus Roggenmehl, ohne Milch, nur mit Wasser in großen, runden, ganz dünnen Zefeln bereitet wird. Die Zefeln von beinahe 1/2 Meter Durchmesser haben in der Mitte ein großes Loch, durch welches dieselben auf eine Stange gehoben und in der Speisekammer monatelang aufbewahrt werden. Dieses Brod backt man nur zweimal im Jahr. Je nachdem es für die Küche, für die Familien- oder Gästetafel dient, legt man ihm noch etliche feine Gewürze zu. Die Brodscheibe wird vor dem Gebrauch in eine Anzahl kleinere Stücke getheilt, und diese findet man auf jeder schwedischen Tafel. Außerdem genießt man weiches Brod („mjukt bröd“) in vielen Sorten; namentlich beliebt ist das gelbe Safranbrod. Das Mittagessen wird aus dem Laibe etwas um halb zwei Uhr, in Stockholm erst gegen 4 bis 5 Uhr eingenommen. Gewöhnlich ist der Butterbrod („smörgåsarb“) mit dem die Mahlzeit eröffnet wird. In einer Kammer ist ein besonderer Tisch herrscht; auf demselben befinden sich auf kleinen Schüsseln in gewöhnlichen Familiensieben zwei bis drei, bei größeren, feinen Gesellschaften zehn bis zwanzig verschiedene kalte und warme Speisen, z. B. Heringe, Sardinen, Caviar, dann auch Hummer, Lachs in Öl, kalte Braten (wie Renteierbraten), warme kleine Fleischstücke, gebratene Kartoffeln, Kaviar, etliche Sorten Käse, kleine Dönerle, u. dgl. In der Mitte des Tisches erhebt sich eine Batterie von zwei oder drei verschiedenen Brantwein- und Likör-Sorten, um welche kleine Gläser und Schüsseln in der Vorbergründung etliche Köche mit Brot, Butter, Pfeffer, Gabeln und Zellerchen gruppiert sind, während auf einem Nebentischchen sich Bier und das beliebteste schwedische und fäulende „Jodervod“ — wörtlich Joder-Getränk — befindet, welches aus Wasser, Zucker, Hopfen, etwas Hefe und Zitronensaft bereitet wird. Jeder der Gäste, und nachher jedes Familienmitglied tritt an den Butterbrodstisch, vertheilt sich mit Teller und Besteck und nimmt von den Speisen und Getränken je nach Belieben. Die gewählten Speisen verzehrt man stehend oder sitzend an einem der umherstehenden kleineren Tische. Das eigentliche Mittagessen wird in der engeren Familie stets an einem gewöhnlichen Tisch eingenommen; auch bei größeren Gesellschaften ist der „saure bord“, wie der Schwede dies nennt, gebräuchlich. Die Speisen, die der Mittagstisch bietet, sind im Allgemeinen einfach und gut zubereitet. Wie bei uns genießt man die Fleischbrühe vor dem Fleischstücken, dagegen fäße Suppen erst nach demselben. Statt vertreten ist der Lachs, den Nordlands Ströme in reicher Menge bergen. Man genießt denselben entweder wie bei uns zubereitet oder roh als sogenannten „gravlax“ zubereitet in Salz, Dill und Petersilie und servirt mit Hefe, Zucker und Pfeffer. Auch Renteierbraten ist an der schwedischen Tafel häufig zu finden. Als Getränke giebt es verschiedene Sorten wein, aber auch feiner importirter Wein und Bier, von denen meistens letztere Sorten gebraut werden. Wie überhaupt das ganze schwedische Leben, so ist auch die Tafel nie feil. Unsere Himmelslang bei Tisch angewandten Gesellschaften, in denen man lebhaft und ausdauernd auf die jungen Personen angewiesen ist, welchen denen die Würfel des Glücks den Platz angewiesen, kennt man in Schweden nicht. Schon der „smörgåsarb“ füllt die eigentliche Tafel erheblich ab und bringt, bevor man festen Platz nimmt, die Gesellschaft in gegenwärtige Beirührung und in gemüthliche Stimmung. Auch während der Mahlzeit ist der Ton stets lebhaft. Sehr meistens trägt dazu das häufige gegenseitige Lachen bei; man lacht meist nicht, wie bei uns, mit den Händen, sondern macht einander, indem man das Glas erhebt, eine kleine Verbeugung, die man, nachdem man zugestimmt hat, wiederholt.

*** Die goldene Kette.** Von Zeit zu Zeit liest man in Petersburger Blättern folgende Mittheilung: „Auf Befehl des Herrn Staatsprokurator ist in der Nacht vom 1. auf den 2. von der Polizei in sämtlichen Nachschiffen, Gassen u. s. w. eine Anzahl auf polizeiliche Individuen angelegte Netze, wobei so und so viele anwesende Subjekte aufgegriffen wurden.“ Diese ganze antheilige Gesellschaft wird von der Polizei geordnet, in Büchern verzeichnet, zum Theil photographirt, hinter Schloss und Riegel gebracht und später aus der Kette herausbefördert. Da diese Leute in der Regel kaum befristet sind, so werden sie von der Polizei mit langen, warmen Kustons ausgestattet, dann auf die Eisenbahnen geschickt und in gehöriger Entfernung von der Stadt abgesetzt. Raum aber haben sie zu einem bestimmten Punkt sehr hohen unter den Hängen, so machen sie sich sofort wieder nach der Kette auf den Weg. Vorher werden auch die polizeilichen Kustons verkauft, und man muß es sehen, in welchen Ecken diese hübschen und verzeitelten Bande den Rücken umrirt. Der Kopf schneidet sich unter dem haarigen Kinn zugebundenes Schnupftuch, auf den Leib selbst ist eine Mantelfalte gezogen, das Leibeche besteht aus Lumpen, die bei den Kneilen und an den Fußstübeln mit Stricken zugebunden sind. An den Hängen sitzen alle Gummiholzer verlassener Form und verschiedener Größe. Da wandert ein Kustonier dieser Gesellschaft. Den hageren Leib umhüllt ein langer grüner oder blauer Mantel. Letztere ist aufgeschlagen und erhebt den Kopf. Am Ende des Mantels trifft der Kustonier von einem dicken Strick zusammengehalten. Man trifft auch Damenjacket an, die mit Roth und Blau über die breiten Schultern gezogen sind, Kustonier-Mützen, Gylinder, warme Socken als Handschuhe, kurz alle Gattungen Kleidungsstücke, die durch den erfindungsreichen Scharfsinn des Kustoniers die praktische Anwendung gefunden haben. Ein Berichterstatter der „Nowosti“ fand die ganze Landschaft nach Moskau wie besetzt mit diesen unermüdlichen Wanderrern. Und welches Chaos von Geschickern und Ständen! Es waren Leute darunter mit abgewundenen Absichten. Einer trillerte sich als Ingenieur vor und sprach sehr fein französisch und deutsch. Er bot um eine kleine Summe, für den heimgeleiteten Vertreter der „Intelligenz“. ... Alle diese Leute leben nur vom Bettel und Diebstahl. Auf der ganzen Moskauer Straße sind sie vertheilt und werden wie die schlimmste Verunreinigung betrachtet. Wenn die „Solotrosh“, wie sie das Volk ironisch nennt (die „goldene Kette“), in die Nähe der Dörfer kommen, werden alle Thüren verschlossen und die Hunde von den Ketten gelassen. Am Dorfe Grusino sollen einmal über 1400 Mann dieser Art zusammengekommen sein und die Einwohnerchaft förmlich im Lagerungsanstand erhalten haben. Nord, Ward auf offene Straße, Brandstiftung — das ist das Schicksal dieses verwerflichen Geschicks — Eigenthümlich ist das Schicksal der obenbeschriebenen polizeilichen Kustons. Sie werden nämlich von bestimmten Agenten an den Abfahrungsstellen der Eisenbahnen aufgekauft und wandern dann wieder in die Weiden zurück, um zu denselben Zweck von Neuem verwandt zu werden. Auf diese Weise werden die Kustons oft 10 bis 100 Mal umgelegt und lösen der Verwaltung nicht wenig. Ein Berichterstatter erzählt selbst mit schmerzlichem Bedauern, daß er schon über 16 Kustons durchgebracht hätte.

Vergeht die hungernden Vögel nicht!

Verantwortlich für die Redaktion: B. Schulte vom Brück; für den Anzeigentheil: C. Röhrich. Rotationspressen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Als Vertreter der Papierfabrik Sundern

liefern wir zu Fabrik-Preisen deren sämtliche

Flaschen- und Einwickel-Papiere

(Seiden-Papiere)

und halten von allen gangbaren Sorten stets umfassendes Lager.
Firmen-Druck auf Flaschen- wie Einwickel-Papiere fertigen wir sehr preiswürdig und bitten um gefl. Ueberschreibung von Aufträgen.

L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei,
Wiesbaden, Langgasse 27.

Bekanntmachung.

Samstag, den 30. Januar er., Mittags 12 Uhr, werden in dem Versteigerungs-Lokal Dohheimerstraße 11 (Eingang 13) hieselbst, die Restbestände der zum Langer'schen Concourse gehörigen Waaren-Vorräthe, bestehend in:

Flanell, Federlöcher, Schirting, Drell, Filzjacken, Hemden, Taschentücher, Strümpfe, Gamaschen, Handschuhe, Wamschatten u. s. w.

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigert.

Wiesbaden, den 29. Januar 1892. 344

Salm,
Gerichtsvollzieher.

Crème gestickte Kleider, Spitzentücher und Echarpen

in schwarz und crème,

von den einfachsten bis zu den feinsten empfiehlt zu äusserst billigen Preisen

Louis Franke,

Wilhelmstrasse 2, 1000

Ecke der Rhein- und Wilhelmstrasse.

Ballschuhe, von

empfehlen 24204

Gg. Hollingshaus, 11. Ellenbogeng. 11.

Billigste Bezugsquelle

für Spiegel, Bilderrahmen, Trumeaux, Fenstergalerien u. s. w. Verfertigt von Rahmen, Möbeln und allen Decorations-Gegenständen in guter Ausführung zum billigsten Preise.

P. Piroth, Vergolderei,
5 Häfnergasse. Werkstätte Häfnergasse 5.

für Spiegel- und Bilderrahmen-Fabrikation, Einrahmungs-Geschäft. 1417

Franz Joseph Willms, Mainz, Reichshofstr. 1,
empfiehlt sein großes Lager in la deutschen, franz., engl. und amerik. Bekleidungen für Kinder, Saitler, Spengler, Schneider, Tapezierer, Wagner, Zimmerleute u. s. w. NB. Bei Aufträgen oder Bestellungen bitte die Firma **Franz Jos. Willms** anzuschreiben.

Schlagsahne
(Centrifugensahne) per 1/2 Ltr. 60 Pf., fertig gefüllt mit Zucker und Vanille in Glasflaschen 30 Pf., saure Sahne 30 Pf., Rahmschokolade 40 Pf., stets vorräthig.

Def. frei in's Haus, empf. die Molkerei, Milch u. Rahm, d. 1657/77. H. Hargstedt, Paulstrasse 7.

Todes-Anzeige.

Statt jeder besonderen Anzeige die traurige Mittheilung, daß meine gute Frau, unsere liebe Mutter, Großmutter, Tante und Schwägerin,

Christiane Neugebauer,

geb. Baum,

heute nach kurzem, schwerem Leiden sanft entschlafen ist.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 30. cr., Nachmittags 1/4 12 Uhr, vom Sterbehause, Nerostraße 20, aus statt.

Die kiestranernden Hinterbliebenen.

Wiesbaden, den 29. Januar 1892.

Wiesbaden. Kreuznach.

Dominos, sowie sämtliche Ball- und Carneval-Artikel

empfehlen in grösster Auswahl

Bouteiller & Koch,

Langgasse 13.

	2-Pfd.-Dose	1-Pfd.-Dose
In Mirabellen	Mk. —.85	Mk. —.50
„ grösste Ananas-Erdbeeren	„ —.75	„ —
„ halbe geschälte Pfirsiche	„ 1.40	„ —
„ Preiselbeeren	„ 1.30	„ —.65
„ 4 Pfd.-D. Mk. 1.80,	„ 1.—	„ —
„ In Reineclauden	„ —.90	„ —.50
„ Weichselkirschen ohne Kerne	„ 1.25	„ —.65
„ Kirschen o. Kerne	„ —.85	„ —.50
„ Aprikosen	„ 1.40	„ —.75
„ Apricosen- und Erdbeer-Marmelade in Töpfen à 1 Pfd. 75 Pf.	„ —	„ —

Will. Heinr. Birek,
Ecke der Adelhaid- und Oranienstrasse.
Kopf-Salat

empfiehlt in täglich frischer Zubereitung

Jean Marquart, Moritzstraße 16.

Sehr schöne neue Land-Gräben,
prima Hochware, nur 13 Pf. per Stb. bei
A. Mollath, Wiesbaden 14.

Ein eleg. Zweifelhäuser-Schlitten zu verk. Nachstr. 19.

Sehr gut erh. Einrichtung,

für jedes kleine Geschäft passend, ist per sofort billig zu verkaufen. Offerten unter Chiffre J. K. 228 an den Tagbl.-Verlag erl.

Telephon Emserstraße 40 nach Hagenstraße 37 billig zu verkaufen.

Ernst Knauer, Emserstraße 40.

Damen-Waaren-Geschäft billig zu verkaufen. Stroßgasse 2, 1. Stod r.

Verloren am Donnerstag Mittag von der Schloßhalle bis zur Bonifite ein blaues Schawl. Abg. gegen Belohn. Vermaunert 22. 2. St r. Vorm. 8-10.

Verloren. Ein w. Kinder-Belagren wurde Sonntag verloren. Der rechte Finger wird gegeben dem abg. Rudolph.

Am Mittwoch nach dem Launshausen ein **Stromer Armband** verloren. Abzugeben gegen Belohn. Nicolaitr. 24.

Zur Nachricht, daß die Beerdigung der Frau **Steuers-Gewermeier Stahl, Wwe.,** Samstag, den 30. d. M., Nachmittags 1/3 Uhr, vom Sterbehause, Walramstraße 10, stattfindet.